

Erst sahen Vater und Tochter sie verständnislos an, dann aber beugte Ase sich voll tiefer Gültigkeit über die Hände ihrer Mutter.

„Du gutes, goldiges Nutti, jetzt denkst du noch an den fremden Jungen, der jedenfalls längst gestorben ist, was für ihn das allerbeste wäre —“

„Nein, nein.“ wehrte Dittlie lebend.

„Gut, so hoffen wir mit dir! Aber nun freue dich, Nuttchen, das ist ein Festtag heute, und er muß gefeiert werden!“

Auch Ludas Gedanken beschäftigten sich jetzt ausschließlich mit seinem Sohn. Stolz Freude waltete in dem biederen, vornehm denkenden Manne empor, die Zukunft zeigte ein hellleuchtendes Bild, vor dem die Schatten einer fernem Vergangenheit entwichen.

5.

Ein schwüler Tag im Juli war's.

Die Eltern hielten Mittagsruhe. Ase aber stand hinter der Gardine auf einer Trittleiter und sah reglos nach dem Nachbargarten hinüber. Dort sah in seinem Fahrstuhl der alte Karwoj, der Besitzer des Rittergutes Mankestein.

Ase konnte das eingesunkene Profil genau sehen, ein Knochengeriät, abschreckend in seiner Häßlichkeit. Das Gesicht interessierte sie jedoch in diesem Moment absolut nicht.

Sie gewahrte, daß der Gelähmte sich mit verzweifelten Anstrengungen bemühte, den Fahrstuhl dem Tisch näher zu bringen, auf dem eine mit Staffee gefüllte Tasse stand. Es herrschte eine bestemmende Stille ringsum. Kein Wagen zu hören, keine Fußgänger auf der verödeten Straße. Die Bäume warfen nur spärlichen Schatten, und die fast senkrecht fallenden Sonnenstrahlen belästigten den Gelähmten offenbar sehr peinlich. So reich war er, der einsame Mann, daß er einen ganzen Dienertroß um sich herum hätte haben können, und dort sah er verlassen, vergeblich bemüht, die Tasse zu erreichen, um seinen anländeren Durst zu stillen. Ob eines der Räder defekt geworden oder sich ein Stein davor gehoben hatte, war nicht zu erkennen, jedenfalls aber ließ der Wagen sich nicht von der Stelle bewegen, alle Bemühungen des Kranken waren umsonst.

Endlich lehnte er sich erschöpft zurück, die Augen starr auf den erquickenden Trank vor ihm gerichtet. Ase wurde es siedend heiß, als sie sich die Qualen vergegenwärtigte, die der Kernte ausstehen mußte. Zudem belästigte ihn die Sonne mehr und mehr, sie hatte durch die Zweige des Apfelbaumes, unter dem der Wagen stand, an verschiedenen Stellen einen Unterschlupf gefunden.

In fieberhafter Erwartung sah Ase dem Moment entgegen, wo der Hilflose aus seiner unerträglichen Lage erlöst werden mußte.

Doch niemand kam.

Da war ein junges Mädchen, anscheinend eine Verwandte des alten Karwoj, welche ihn pflegte, wenn man die Art, wie sie ihm behilflich war, so nennen durfte.

Aber sie war Tag um Tag hier, hatte offenbar die Oberleitung der Wirtschaft und auf ihre ganze Umgebung dort drüben, trotz ihrer Unfreundlichkeit, mit der sie allen begegnete, großen Einfluß.

Heute wurde Helene — die beobachtende Ase hatte den Aufnahmen oft

genug gehört — nicht sichtbar, soviel der Kranke sowohl wie das junge Mädchen auch spähten.

An dem Fahrstuhl war eine Klingel befestigt, ob der alte Mann sich nun schente, die tiefe Stille zu unterbrechen, oder ob er sich im Augenblick an dieses Hilfsmittel nicht erinnerte, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls bediente er sich desselben nicht.

Ase aber bemerkte mit wachsender Erregung, wie sein eingesunkener Mund sich öffnete und wieder schloß, und der Kopf des alten, welcher dem Verschmachteten nahe sein mochte, zur Seite sank.

Einen Menschen so grausam leiden zu lassen, ohne sich helfend zu betätigen, wäre Ase unmöglich gewesen. Ohne weiter zu überlegen, war sie von der Trittleiter herab, öffnete vorsichtig die zum Hof führende Tür, um niemand zu hören, und eilte über den Hof auf die Straße.

Einige Minuten später stand sie im Nachbargarten. Zum erstenmale sah sie das Greisenantlitz aus nächster Nähe, doch so abstoßend es auch erscheinen mochte, Ase sah weder den wie Hohn und Bosheit erstarrten Mund, noch die von Wicht gekrümmten, klammenartigen Finger. Nichts wie tiefe Barmherzigkeit, ein aus dem Krauel emporstutendes Mitleid prägte sich in ihrem lieblichen Gesichtchen aus.

Es war ein, durch die Gegenjüge geradezu überwältigendes Bild, dieses holdselige, junge Wesen in dem weißen, düstigen Gewande, mit dem schönen Köpfchen, aus dem die blauen Augen wie verschönlchte Sterne leuchteten, und jener vorzeitig gealterte Mensch mit dem gierigen, schenen Blick der sagenartigen Augen, dem zahllosen, verzerrten Mund, um den die Leidenschaft für das ungelige, tote Gold zahllose entstellende Falten geprägt hatte.

Was aber Ase auf einen Fleck haunte, das war der unbeschreibliche Eindruck, den ihr Erscheinen auf den Weitzer von Mankestein hervorbrachte.

Aus diesen Augen bligte es ihr wie Hag und Empörung entgegen, und der lechzenden Junge entrang sich ein Wort, das Ase vollkommen verwirrte: „Dittlie!“

Karwoj hatte den Namen mit einem Gemisch von Freude und Schmerz gerufen, und wie verzaubert sahen seine alten Augen auf das rosige, junge Gesicht. Allmählich aber verdüsterte sich der Ausdruck desselben, und nun hatte Ase das entsetzliche Gefühl, als würde jener Mensch sich wie ein Wahnsünniger auf sie stürzen, wenn er die Kraft dazu besessen hätte.

Mechanisch griff sie nach der Affectasse und ließ den Durstenden trinken. Er war ja hilflos, sie hatte nichts von ihm zu fürchten. Und doch konnte sie sich eines heimlichen Grauens nicht erwehren.

„Haben Sie denn meine Mutter gekannt?“ staunte sie, sich der Frage kaum bewußt werdend.

Karwoj lachte in seiner hämischen Weise in sich hinein.

„Gekannt, o, ja wohl,“ die grünlichen Augen sprühten Bornesblitze, „leider zu spät erkannt, die — die Schlange —“

So war es Ase nie vorher zu Rute gewesen — etwas in ihr zersprang. Sie fühlte es ganz deutlich, daß sie bis zu dieser Stunde ein harmloses Kind gewesen war, trotz Staatsexamens und eines reichen Wissens. Die Mutter war für sie die Unerreichbare gewesen, und dieser Krüppel klagte sie an, grollte ihr heimlich, beschwor vielleicht täglich Böses auf sie herab.